

Weniger Stoff, mehr Vertiefung

Der Schweizer Pädagoge Andreas Müller erzählte, wie Schule heute funktionieren sollte

Von Steffen Blatt

Es war weder eine bekannte Band, noch ein internationaler Klassik-Künstler, der am Mittwochabend rund 450 Menschen in die Aula der Waldparkschule auf dem Boxberg zog. Es war Andreas Müller, ein Schweizer Pädagoge, der mit dem Institut Beatenberg im Berner Oberland zeigt, wie Schule heute funktionieren kann. Und es waren vor allem Pädagogen, die das hören wollten. „Wenn heute ein Meteorit auf die Waldparkschule fällt, dann war es das mit der Bildungsregion Rhein-Neckar“, scherzte Schulleiter Thilo Engelhardt. Allein das Sonderschulseminar Heidelberg war mit 150 Zuhörern vertreten.

„Schule neu denken“, dieser Satz wird seit Jahren nur allzu oft bemüht. Häufig begründen Bildungspolitikler damit ein kleines Reformrädchen, dass die Praktiker vor Ort in Kalamitäten stürzt, weil es vielleicht neu, aber nicht zu Ende gedacht ist. Müller hingegen hat wirklich einen neuen Blick auf die Institution Schule und die Psychologie des Lernens geworfen. Mit seinen Mitstreitern hat er in Beatenberg ein Modellprojekt aufgebaut. Das funktioniert zwar als Privatschule, die rund 55000 Euro pro Jahr für einen Internatsplatz kostet, aber dass neue Konzepte auch an öffentlichen Einrichtungen möglich sind, dafür ist gerade die Waldparkschule ein gutes Beispiel – vieles, was Müller erzählte, dürfte den Lehrern dort bekannt vorgekommen sein.

Fächer, Klassenverband, Stundenplan, Prüfungen – die grundlegende Organisation von Schule stammt aus dem 19. Jahrhundert und hat sich seitdem nicht großartig verändert. Der Rest der Welt allerdings schon: Die Schüler haben unterschiedlichere Biografien, vielfältigere familiäre Hintergründe und sprechen verschiedene Sprachen. Auch verbringen sie viel mehr Zeit vor Bildschirmen. Auf 365 Tage gerechnet, sitzt ein Kind durchschnittlich drei Stunden pro Tag in der Schule, aber vier bis fünf Stunden vor dem Fernseher oder Computer. Müller wertet das nicht, zieht aber Konsequenzen für die Organisation seiner Schule.



Andreas Müller, Besitzer und Direktor des Instituts Beatenberg, hat maßgeblich die Theorie des Lernens mit beeinflusst. Foto: Alex

Was für den Pädagogen immer wichtiger wird, um in dieser Welt bestehen zu können, ist nicht Fachwissen, sondern sind persönliche Kompetenzen. Müller plädiert für weniger Stoff und dafür mehr Vertiefung und Qualität. Denn was nützt es Grundschulern, wenn sie auswendig lernen, dass Dinosaurier 25 Meter groß und 50 Tonnen schwer werden konnten, wenn sie keine Vorstellung haben, was die Höhe oder das Gewicht konkret bedeuten?

Der Lehrer heißt jetzt „Coach“

„Lernkompetenz“ heißt das bei Müller. „Lernen ist, aus etwas Fremdem etwas Eigenes zu machen“, sagt er. Auch die „Selbstkompetenz“ ist wichtig: Achtsamkeit, Empathie, Respekt, sich selbst und anderen gegenüber. In Beatenberg sieht das dann so aus: Die Kinder und Jugendlichen werden nicht nach Alter aufgeteilt, sondern sitzen in „Lern-Teams“ zusammen, die Stärkeren sollen den Schwächeren helfen – und dabei selbst etwas lernen. Jeder Schüler hat seinen eigenen Arbeitsplatz, an dem er selbstständig und in seinem Tempo lernen kann. Ein Kompeten-

raster für jedes Fach bildet ab, „was man können könnte“, vor jedem Schuljahr gibt es für jeden Schüler eine Standortbestimmung. Die Lernziele werden mit dem „Coach“, der nicht mehr Lehrer heißt, abgesprochen. Aus der Differenz ergibt sich der Handlungsbedarf. Verschiedene Lernnachteile zeigen die Entwicklung im Laufe des Jahres. Noten gibt es keine.

Nach diesem Prinzip funktionieren auch die „Lernateliers“ an der Waldparkschule, in denen seit September 2013 die ersten Gemeinschaftsschüler sitzen – allerdings gibt es diese neue Unterrichtsform auf dem Boxberg erst einmal nur in den Kernfächern Mathematik, Deutsch und Englisch, während sie in Beatenberg schon die Hälfte der Arbeitszeit ausmacht. Aber auch dort hat man mit ein bis zwei Nachmittagen in der Woche angefangen, „und heute ist das Lernteam zentral für unser Konzept“, so Müller.

Vor allem für die Lehrer ist diese neue Form der Schule eine Umstellung. In Beatenberg gibt es kein Lehrerzimmer, die Pädagogen haben ihren Arbeitsplatz im Lernteam. Auch die Arbeitszeiten ändern sich radikal. „Ich komme am Morgen und gehe am Abend“, berichtet Müller. Dann ist die Arbeit aber auch erledigt, es entfällt das Gefühl des „Nie-fertig-Werdens“, das viele Lehrer kennen, wenn zu Hause noch Korrekturen oder Unterrichtsvorbereitung anstehen. Und sie geben Kontrolle ab: „Wenn drei Schüler etwas besprechen wollen, gehen sie raus. Das war mir am Anfang nicht so recht“, gibt Müller zu. Doch es habe mit Vertrauen zu tun, so etwas zuzulassen. Außerdem erlangen die Schüler dadurch Autonomie, können selbstbestimmt handeln – ein wichtiger Baustein für eine gute Selbstwahrnehmung.

Der vielleicht wichtigste Satz, den Müller an diesem Abend spricht, hat aber nichts mit radikal anderen Konzepten, Lern-Teams und Individual-Coaching zu tun – und doch bringt er seine Ziele auf den Punkt: „Schau in die Gesichter Deiner Schüler, dann siehst Du, ob Du guten Unterricht machst.“